

Die Stuttgarter Kirchentage

Geburt der OFFENEN KIRCHE

VON PETER TREUHERZ

Jo Krummacher, der verstorbene Direktor der Evangelischen Akademie Bad Boll, beschrieb 1999 die Ziele von Kirchentagen so: „Kirchentag macht Kirche sichtbar – Kirche, wie sie tatsächlich ist und Kirche, wie sie tatsächlich sein könnte.“ Die Kirchentage von 1952, 1969 und 1999 haben Kirche – vor allem auch die Württembergische Landeskirche – gezeigt, aber auch viele Impulse gesetzt, wie Kirche sein könnte.

Friedenspolitik

1952 diskutierten die Christ_innen unter der Losung „Wählt das Leben“ im noch stark zerstörten Stuttgart die mögliche Wiederbewaffnung der BRD und eine angemessene Friedenspolitik in Europa. Die Deutschlandpolitik der jungen Bonner Republik war Thema, nachdem Gäste aus der DDR keine Reisepapiere erhalten hatten. In Aussprachen über das Christ- und Menschsein in der DDR zeigten sich Verständnisprobleme als Folge der Teilung Deutschlands. Die Kirchentagsbewegung der BRD wurde langsam zu einem kritischen Begleiter, einer evangelischen „Zeitanzeige“ für den westdeutschen Teilstaat.

Gerechtigkeit

1969 fand der zweite Stuttgarter Kirchentag mit der Losung „Hungern nach Gerechtigkeit“ statt. Berichte stufen dieses Treffen als den „turbulentesten aller bisherigen Kirchentage“ ein. Die Stimmung in der Studentenschaft seit Mitte der 60er Jahre spiegelte sich bei Veranstaltungen wider: Ständige Anträge zur Geschäftsordnung, Diskussionen um Resolutionen, Wortgefechte und Großdemonstrationen kennzeichneten diesen Kirchentag unter der Präsidentschaft von Richard von Weizsäcker.

→ weiter auf Seite 3



„Damit wir klug werden“

Die Losung des Kirchentags in Stuttgart stammt aus dem 90. Psalm und irritiert zunächst, weil sie zwar ein Ziel angibt – klug zu werden – aber die Voraussetzungen nicht nennt. Was steht vor dem „damit“?

VON ERIKA SCHLATTER-ERNST

Psalm 90
 Wer mit den Psalmen in der Übersetzung Martin Luthers vertraut ist, wird manche Zitate dieses Psalmes kennen: „Tausend Jahre sind vor dir, Gott, wie der Tag, der gestern vergangen ist.“ Oder „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.“ Oder „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre.“ Und schließlich: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Andere Übersetzungen lauten: „Lass uns erkennen, wie kurz unser Leben ist, damit wir zur Einsicht kommen!“ (*Gute Nachricht Bibel*), „Lass uns begreifen, welche Zeit wir zum Leben haben, damit wir klug werden und es vernünftig gestalten.“ (*Basis Bibel*) oder die Kirchentagsübersetzung „Unsere Tage zu zählen, das lehre uns, damit wir ein weises Herz erlangen.“

Die Endlichkeit des Lebens

Der Ausgangspunkt für die Suche nach Klugheit oder Weisheit des Herzens ist also die Erkenntnis der Endlichkeit unseres Lebens. Klagen über die Kürze des menschlichen Lebens gab es schon immer. Die 70 Jahre, die der Psalm als normale Spanne eines

Menschenlebens nennt, erreichen auch heute bei allem medizinischen Fortschritt viele Menschen nicht: Mangel- oder Fehlernährung, Krankheiten, Kriege und ihre Folgen führen bis heute zu oft wesentlich kürzeren Lebenszeiten. Aber auch wenn gegenwärtig mehr Menschen 90 oder 100 Jahre leben – und die moderne Medizin den heute in Mitteleuropa Geborenen ein noch längeres Leben verspricht – so ist dieses Leben angesichts der Ewigkeit nur eine kurze Spanne. Selbst tausend Jahre sind, so betont Psalm 90, aus der Perspektive Gottes nur wie ein Tag oder eine Nachtwache.

Der Wille, ewig jung zu bleiben, der unsere Alltagskultur durchzieht, ist eine Art Aufstand gegen die Endlichkeit. Aber wir sind nicht so alt wie wir uns fühlen, sondern wirklich so alt wie die Anzahl unserer Jahre. Und diese Jahre sind es, in denen jede/r von uns Erfahrungen, positive wie negative, sammeln kann. Diese Jahre sind es, in denen wir klug und weise werden können. Unsere Tage zu zählen heißt also nicht, ängstlich auf das Ende zu starren und darüber zu klagen, dass es unweigerlich kommen wird. Tage zu zählen heißt: aufmerksam sein für jeden einzelnen Tag,

achtsam umgehen mit dem Leben und der Lebenszeit. Die Fähigkeit, Tage zu zählen und das Leben achtsam zu leben, macht klug und das Herz weise. Das Herz ist in der Bibel nicht der Sitz der Gefühle, sondern der Ort menschlichen Denkens und Planens, das Organ klugen Handelns.

Was ist Klugheit?

Was verstehen wir unter Klugheit: Weisheit, Bildung, Schläue, Intelligenz? Diese Worte bezeichnen verschiedene Eigenschaften. Klug ist jemand, der im Alltag gut zurechtkommt, sich vorausschauend verhält. „Weise sein“ meint Lebenserfahrung und überlegtes Handeln; es wird meist nur älteren Menschen zugetraut. Wer gebildet ist, hat viel Wissen: Schulbildung, Allgemeinbildung, Berufsausbildung, Fortbildung. Schläue hat einen negativen Unterton, wenn damit listiges Taktieren und der eigene Vorteil gemeint sind. Intelligenz bezeichnet die genetische Anlage (IQ), ein grundsätzliches Vermögen, das ausgeschöpft, ausgebaut werden kann.

Die Bibel unterscheidet nicht in unserer Weise. „Klug“ und „weise“ werden häufig gleichbedeutend ge-

→ weiter auf Seite 2

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Kirchentag in Stuttgart! Für alte Kirchentagsfreunde weckt das Erinnerungen: leider nicht nur gute. Die heftigen Auseinandersetzungen auf dem Kirchentag 1969 waren eine der Wurzeln für die Entstehung der OFFENEN KIRCHE als kirchenpolitische Kraft im Ringen um das „Evangelium“ und die Gestalt der Kirche. Zur Kirchentagslosung „damit wir klug werden“ schreibt unsere neue Vorsitzende Erika Schlatter-Ernst.

Klug heißt ja auf schwäbisch „gscheit“ und den Schwaben sagt man nach, dass sie (erst) mit 40 „gscheit“ werden. Nachdem die OFFENE KIRCHE mittlerweile im Schwabenalter ist, kann vielleicht diese Ausgabe der *anstöße* einen „gscheiten“ Beitrag zum Kirchentag beisteuern. Dabei geht es u.a. um württembergische Besonderheiten, mehr Demokratie in der Kirche, um Herausforderungen angesichts der Flüchtlingskatastrophen, eine glaubwürdige Erinnerungskultur und nötige Veränderungen.

Angesichts der globalen Krisen hat die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan 2013 die Kirchen aufgerufen zum ökumenischen Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden. Der Stuttgarter Kirchentag nimmt diese Einladung mit einer Reihe wichtiger Veranstaltungen auf und ich möchte hinweisen auf ein „Brevier für den ökumenischen Pilgerweg der Kirchen“ hrg. v. Bernd-Dieter Fischer, epubli-Verlag. Es enthält Texte der Versammlungen zum konziliaren Prozess, der Vollversammlungen und kirchlichen Stellungnahmen von 1983 bis 2013: Eine eindrucksvolle Ermunterung und ein Wegbegleiter für engagierte Christinnen und Christen.

Dass von denen viele nach Stuttgart kommen, einen zukunftsweisenden Kirchentag erleben und sich – vielleicht auch am Stand der OK auf dem Markt der Möglichkeiten: ZH2-A20 – begegnen, wünscht sich im Namen der Redaktion

Ihr Eberhard Braun

→ Fortsetzung von Seite 1, rechts

braucht. Es geht um den praktischen Lebensvollzug und damit um konkrete Fragen von Arbeit und Ruhe, Besitz und Erwerb, Umgang mit anderen Menschen in der Familie, im Dorf, in der Stadt, im Staat. Weise oder klug sein bedeutet, sich im Leben zurechtzufinden, ein Leben in Fülle zu führen. Im Kontext der gesamten Bibel wird ein solch gutes Leben als ein Leben in der Gemeinschaft beschrieben – in der Familie und Sippe, im Frieden mit den Nachbarn. Klug und weise ist, wer mit seinem Handeln auf ein gutes Zusammenleben aller bedacht ist.

Ein weises Herz und kluges Handeln

Wie ist das heute, was bedeutet „klug werden“ oder „ein weises Herz erlangen“ in einer vielfältigen und komplexen Welt? Die Bitte „lehre uns“ sieht in Gott die Quelle der Klugheit. Die Verben „werden“ und „erlangen“ machen deutlich, dass es um einen Prozess geht, in dem wir immer wieder neu herausgefordert sind, unser Denken und Handeln zu überprüfen. Das „wir“ oder „uns“ weist darauf hin,

dass wir gemeinsam auf dem Weg sind. Nicht ICH zähle meine Tage, sondern WIR begeben uns gemeinsam in die Schule Gottes, dem Lehrer des Lebens. Keiner, kein Einzelner und keine Gruppe, auch keine Kirche, keine Konfession oder Religion hat die Klugheit schon auf ihrer Seite, um die anderen zu belehren. Gemeinsam können wir klug werden.

Klug werden wir, wenn wir die Endlichkeit des Lebens nicht verdrängen. Klug werden wir, wenn wir unsere Lebenszeit nicht „verplempern“, sondern die Tage, die uns gegeben sind, schätzen. Wenn wir auf die Momente achten, die einen Tag kostbar machen: Begegnungen, Erlebnisse, Musik, Freude und Schmerz. Wenn wir bewusst leben: mit Zweifel und Dankbarkeit, mit Verantwortung und mit Fürsorge. Klug werden heißt Zuhören, sich Zeit für den anderen nehmen und zusammen nach Antworten zu suchen auf aktuelle Fragen: Wie gehen wir um mit den Schwachen in unserer Gesellschaft? Wie mit Alter, Krankheit, Tod? Wie begegnen wir Migrantinnen und Migranten? Wie leben wir Ökumene? Wie bleiben unsere Gesellschaft und unsere Umwelt

für die nachfolgenden Generationen lebenswert? Wie kann der europäische Zusammenhalt gestärkt werden? Wie kommen wir im globalen Maßstab zu Lebensbedingungen, die für alle Menschen ein Leben in Würde möglich machen? Was können wir tun für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung?

Der Kirchentag versteht sich als „Zeitansage“, indem er Themen aus Kirche, Gesellschaft und Politik anpackt und diskutiert. Er gibt nicht vor, was richtig oder falsch ist, sondern ermöglicht einen offenen und streitbaren Dialog. Er ist eine Bewegung, die Menschen vereint, die sich gesellschaftlich engagieren, Verantwortung übernehmen und den christlichen Glauben leben wollen. Er gibt allen ein Forum, die bei Gott in die Lehre gehen und sich auf den Weg machen wollen zu einem weisen Herzen, aus dem ein kluges Handeln kommt.

Die OFFENE KIRCHE ist mit dabei – kritisch, aktuell, offen.

Erika Schlatter-Ernst ist Vorsitzende der OFFENEN KIRCHE



Wo 1999 der Salzberg war, steht diesmal das Stuttgarter Gästehaus

→ Fortsetzung von Seite 1, links

lich ging es um grundlegende theologische Fragen wie die „Gott-ist-tot-Theologie“, „Wer ist Jesus von Nazareth?“ und um demokratische Strukturen in der Kirche. Im Vorfeld der Bundestagswahl wurde besonders kontrovers in den Veranstaltungen zur „Zukunft der Gesellschaft“ um ein gerechtes wirtschaftliches und soziales Verhältnis zwischen den reichen und armen Nationen der Erde diskutiert.

Die Wurzeln der OFFENEN KIRCHE

Die Schlussversammlung im Neckarstadion gipfelte in der „Eroberung“ des Podiums durch Oppositionelle von der linken und rechten Seite: Die einen wollten die Mitbestimmung aller Teilnehmenden in allen Fragen des Kirchentags, den anderen zeigten sich in diesen Vertretern die „Kirchenfeinde, Gottesfeinde und Christusfeinde“. Die Parole lautete von nun an: „Die Kirchenfeinde haben sich vorgestellt. Nehmen wir den Kampf auf!“ Manche der auf dem Kirchentag diskutierten Gedanken waren schon früher und anderswo geäußert worden, prallten aber hier in aller Schärfe aufeinander. Die Entstehung der OFFENEN KIRCHE hat in diesen Auseinandersetzungen ihre Wurzeln. Pietistisch geprägte Kreise grenzten sich als Konsequenz aus den Ereignissen klar vom Kirchentag als „Kirchenfeind“ ab und gründeten den Christustag als ein ihren Vorstellungen gemäßes Treffen. Zusätzlich kam es nicht zu der traditionellen Einladung zum nächsten Kirchentag!

Diese „Nicht-Einladung“ entwickelte sich zu etwas Einmaligem. In zähen Verhandlungen einigten sich Vertreter des Deutschen Katholikentages und des Deutschen Evangelischen Kirchentages auf ein ökumenisches Pfingsttreffen 1971 in Augsburg. Es war der Vorläufer der beiden bisherigen Ökumenischen Kirchentage 2003 und 2010.

Dreißig Jahre Funkstille

Erst dreißig Jahre später lud Landesbischof Eberhardt Renz den Kirchentag wieder nach Stuttgart ein. Manche Polarisierung aus dem Jahr 1969 konnte überwunden und ein toleranteres Nebeneinander verschiedener Glaubensformen erreicht werden. Unter der Losung „Ihr seid das Salz der Erde“ ging es um die Zukunft des Glaubens in der Gesellschaft und die Bedeutung der christlichen Botschaft für die Welt. Die Kampagne „Erlässigjahr 2000“ thematisierte erneut die Probleme, die schon 1969 zum gerechten Verhältnis zwischen Ländern des Nordens und des Südens diskutiert worden waren. Zum 50. Geburtstag des Kirchentages wurde deutlich, dass er eine evangelische Zeitansage, eine Orientierung in politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, religiösen und ethischen Fragen ist, wie beim Vortrag von Prof. Moltmann „Gibt es ein Leben nach dem Tod? Wo sind die Toten?“, dem „Liturgischen Tag Ernst Lange“ – hier war u. a. Philip Potter beteiligt – und dem Forum „Beteiligungskirche“ mit der Frage: „An welcher Kirche wollen wir uns beteiligen?“ Die Bibelarbeiten von Wolfgang Huber, Dorothee Sölle und Jörg Zink zeigten durch intensive Auseinandersetzung mit den Texten, warum sie zu den zentralen Elementen eines Kirchentages zählen.

Beim Schlussgottesdienst forderte Kirchentagspräsidentin Barbara Rinke: „Schaltet die Talkshows ab! Nehmt eure Verantwortung als mutige Bürgerinnen und Bürger wahr! ... Mut werden wir brauchen, um unsere Träume nicht zu begraben. In einer Gesellschaft, die Fastfood für Körper und Seele den Vorzug gibt, wird die Vision des Volkes Gottes nicht jeder teilen.“ Und Superintendentin Gertraud Knoll – die erste AMOS-Preis-Trägerin der OK, die später aus der ev. Kirche Österreichs austrat wegen deren Wort zum Tod Jörg Haiders – bezog Stellung zum Rassismus: „Machtvoll auferstanden, in Gedanken, Wor-

ten und Werken, nicht nur zum Fürchten ‘weit weg’, sondern mitten unter uns. Verharmlost wieder bis zur Salonfähigkeit.“ Dieser dritte Stuttgarter Kirchentag setzte Zeichen, wirkte aber – so mein Eindruck – zu wenig nachhaltig in die Landeskirche.

„Damit wir klug werden“

Nun der vierte Kirchentag in Stuttgart. Für Präsident Prof. Dr. Andreas Barner bietet er die „Chance, eine Botschaft der Toleranz, des gegenseitigen Zuhörens und des Willens zum Dialog zu versenden“. Als Zeichen für einen „Friedenskirchentag“ wurde der Christustag ins Programm aufgenommen. Vielleicht gelingt es, Grenzen erträglicher zu machen und Brücken zu bauen, denn die Bibel ist für beide Seiten das zentrale Buch. Keiner darf aber gezwungen werden, eigene Überzeugungen aufzugeben. Die Veranstaltung „Streit um die Bibel“ wird eine Nagelprobe für die Frage sein, „wie geht pietistisch, historisch-kritisch und feministisch zusammen?“

Auch beim Gedenken zu Beginn auf dem Karlsplatz am Mittwoch ist das Bibelverständnis indirekt ein Thema. Dort soll an die Verfolgung und Ermordung gleichgeschlechtlich Liebender in der Zeit des Nationalsozialismus und danach gedacht werden. Das biblische Zeugnis zur Homosexualität spielt zwar insgesamt eine untergeordnete Rolle, seine Deutung ist aber für Homosexuelle von entscheidender Bedeutung.

Die Generalsekretärin des Kirchentags, Ellen Ueberschär, warb: „Kirchentag im Süden Deutschlands ... das heißt, eine wirtschaftsstarke Region mit hoher Integrationsleistung von Zuwanderern wahrzunehmen und eine vielfältige, spannende, vitale Evangelischen Kirche.“

Peter Treuherz ist Mitglied im Vorstand des Landesausschusses Württemberg und der Projektleitung „Abend der Begegnung“

PERSONALIEN

Neu im Vorstand

Pfarrerin **ERIKA SCHLATTER-ERNST** wurde zur ersten Vorsitzenden gewählt. Die 56-jährige aus Ludwigsburg ist zur Zeit beurlaubt. 1995 wurde sie in die Landessynode gewählt und war deren stellvertretende Präsidentin. Von 2001 bis 2006 arbeitete sie im kirchlichen Verwaltungsgericht und gehörte von 2007 bis 2013 wieder der Synode an. Bei ihrer Vorstellung in der Mitgliederversammlung fielen ihr viele Themen ein, deren Bearbeitung sich lohnten.



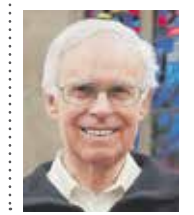
Pfarrer **RALF HÄUSSLER**, 56 Jahre alt, lebt jetzt in Blaubeuren. Nachdem er in mittel-amerikanischen Basisgemeinden, im kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt und in der Jugendarbeit der Gemeinde Ulm-Wiblingen tätig war, ist er nun Leiter des Zentrums für Entwicklungsbezogene Bildung im Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung (DIMOE).

ULRICH MAIER, 55 Jahre alt, gelernter Kfz-Mechaniker und Heilberufspfleger, arbeitet seit 32 Jahren in der Diakonie Stetten mit schwerbehinderten Jungen. Seit 1988 ist er Mitarbeitervertreter, seit 1990 freigestellt und seit 2001 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen (AGMAV) in der württembergischen Diakonie.



Geburtstag

KLAUS KUNTZ, langjähriger Pfarrer an der Marienkirche und Vater der Vesperkirche in Reutlingen, wurde kürzlich 80 Jahre alt. Trotz gesundheitlicher Beeinträchtigungen gilt das Engagement des OK-Mitglieds bis heute den Obdachlosen: „Die Berber sind Klaus Kuntz aus Herz gewachsen“, schreibt die örtliche Presse. Die OK gratuliert herzlich mit guten Wünschen!



AMOS-Preis – dringender Spendenaufruf

Der achte AMOS-Preis für Zivilcourage in Kirchen, Religionen und Gesellschaft wurde am 01.03.2015 in der Erlöserkirche in Stuttgart an den Friedensaktivisten, Publizisten und Pädagogen Jürgen Grässlin für sein Eintreten gegen Rüstungsproduktion und den Export von Kriegswaffen verliehen.

Die Finanzierung des Preisgeldes und der Veranstaltung konnte bisher stets über eingegangene Spenden und den Ertrag des vorhandenen Stiftungskapitals erfolgen; die OFFENE KIRCHE als Trägerin der rechtlich (noch) unselbständigen AMOS-Preis-Stiftung musste nicht in Anspruch genommen werden.

Diesmal fehlen noch etwa 2 000 Euro. Wir bitten daher dringend um Spenden: » eine Spende mit Überweisungsvermerk: AMOS-Preis-Spende » eine Zustiftung mit Überweisungsvermerk: AMOS-Preis-Zustiftung Praktiziert worden ist auch schon der Verzicht auf Geschenke zugunsten einer Spende für den AMOS-Preis. Spenden und Zustiftungen sind steuerlich absetzbar. Konto: AMOS-Preis-Stiftung der OFFENEN KIRCHE, Konto Nr. 36 90 156 Evang. Bank eG Stuttgart BLZ 520 604 10. IBAN: DE55 5206 0410 0003 6901 56 BIC: GENODEF1EK1

Für jede Unterstützung besten Dank! Roland E. Helber, Geschäftsführer AMOS-Preis



Nachruf

Der Ökumeniker und Friedenspreisträger **Philip A. Potter** ist im Alter von 93 Jahren am 30.3.2015 verstorben. Der Charismatiker aus der Karibik verkörperte in seiner Zeit als Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (1972–84) die Schwerpunktverlagerung der Christenheit in den

Süden. Sein theologisches Denken und seine Verkündigung des Evangeliums waren auf glaubwürdiges Handeln ausgerichtet. Das Programm zur Bekämpfung des Rassismus und die Unterstützung von Befreiungsbewegungen mit kirchlichen Mitteln brachte ihm heftige Kritik ein, auch von konservativen Kreisen in Württemberg. Ein Höhepunkt seiner Amtszeit war die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver, die die Gerechtigkeits- und die Friedensbewegung zusammenführte und mit dem Aufruf, im Frieden mit der Schöpfung zu leben, kombinierte.

Die Tatsache, dass er in seinem Ruhestand sechs Jahre lang in Stuttgart lebte, betrachtete er als speziellen Humor Gottes. Aber auch hier fand er viele Freunde. Er engagierte sich bei „Pro Ökumene-Initiative in Württemberg“, deren Ehrenpräsidentschaft er gern annahm. Er begleitete seine Frau Bärbel Wartenberg-Potter auf ihren beruflichen Stationen von Stuttgart über Frankfurt nach Lübeck, wo sie von 2001–2008 als Bischöfin amtierte. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil, darunter der Niwano-Friedenspreis und der Oliver Tambo Award – die höchste Auszeichnung Südafrikas – für seinen Beitrag zur Befreiung Südafrikas.

Philip Potter bleibt eine Quelle der Inspiration für die ökumenische Bewegung.

Harald Wagner/Pro Ökumene-Initiative in Württemberg Sylvia Dieter/Ökumenisches Netz Württemberg Werner Gebert/Plädoyer für eine ökumenische Zukunft

KIRCHE

Gesprächskreise

„Parteien in der Kirche? – Igittigitt!“ denken viele in anderen Landeskirchen, wenn sie von den württembergischen Gesprächskreisen hören; so denken viele auch in unserer Landeskirche; so ist es mehr oder weniger deutlich auch immer wieder von Vertretern anderer Gesprächskreise zu hören. Schließlich sind wir doch alle Schwestern und Brüder, die einträchtig und harmonisch miteinander leben und glauben sollen.

Bisher sind daran alle Versuche der OFFENEN KIRCHE gescheitert, die Gesprächskreise und ihre Funktion in der Verfassung oder in der Geschäftsordnung der württembergischen Landessynode zu verankern.

Die OFFENE KIRCHE steht trotzdem zur Organisation der Synode in Gesprächskreisen (anderswo nennt man so etwas „Fraktionen“) aus folgenden Gründen:

» Parteien in der Kirche sind keine Schande. Es hat sie vom ersten Moment der Kirche an gegeben. Unterschiedliche Positionen sind Ausweis der Ernsthaftigkeit in Glaubensfragen.

» Unterschiedliche Positionen klar zu benennen, sorgt für Transparenz. Positionen, wie sie in Württemberg vertreten werden, gibt es auch in anderen Landeskirchen. Nur werden die Auseinandersetzungen dort oft weniger klar und durchschaubar, sondern eher „unter dem Tisch“ ausgetragen. Wir wollen Transparenz und Klarheit!

» Die Organisation in Gesprächskreisen stärkt die Synode im Gegenüber zur Verwaltung. Der/die einzelne Synodale ist in der Regel überfordert, wenn er/sie alleine Mehrheiten für eine (abweichende) Meinung organisieren muss.

» Im geschützten Raum des Gesprächskreises können auch spontane und vielleicht noch unausgegorene Ideen und Gedanken eingebracht und diskutiert werden. Vielleicht wird so im gemeinsamen Nachdenken aus einem „spontanen Einfall“ noch eine geniale Idee oder er wird in aller Stille begraben. Beides dient der Qualität in der synodalen Arbeit.

» Wenn wir die Urwahl als württembergische Besonderheit nicht aufgeben wollen, brauchen wir Gesprächskreise, die das Profil der Kandidat_innen sichtbar machen auch dort, wo diese nicht allen Wähler_innen bekannt sind.

Die OFFENE KIRCHE wird daher weiter darauf hinarbeiten, dass die Gesprächskreise nicht nur erhalten, sondern in ihrer Funktion gestärkt und rechtlich verankert werden.

Gerhard Schubert, 2. Vorsitzender der OFFENEN KIRCHE, war von 2002 bis 2013 in der Landessynode



Besonderheiten der württembergischen Landeskirche

Urwahl und Gruppierungen

Die württembergische Landeskirche ist die einzige in der EKD, deren Synode durch Urwahl bestimmt wird. In der Synode sitzen 90 Abgeordnete, ein Drittel davon ordinierte Theologinnen, sieben Zugewählte und ein Vertreter der Uni Tübingen. In so genannten Gesprächskreisen (Fraktionen) organisiert, vertreten sie vier Parteien bzw. Gruppierungen (der Bischof liebt das Wort „Parteien“ nicht): die „Lebendige Gemeinde“ (41 Sitze), die OFFENE KIRCHE (33 Sitze), „Evangelium und Kirche“ (15 Sitze) und „Kirche für morgen“ (6 Sitze).

Die Urwahl findet zum selben Zeitpunkt statt wie die Kirchengemeinderatswahlen. Kirchengemeinderäte erlaubte der König, damals Oberhaupt der evangelischen Kirche, schon 1851. 1869 wurden zur ersten Landessynode je 25 weltliche und geistliche Personen einberufen zum Austausch und zur Meinungsbildung. Ab 1875 zeichnete sich eine Polarisierung zwischen der konservativeren, dem Pietismus nahestehenden Partei und den so genannten Linken ab. Nach dem ersten Weltkrieg fiel das landesherrliche Kirchenregiment weg, die Urwahl wurde eingeführt und das Frauenwahlrecht möglich. Der Landeskirchentag hatte 40 weltliche und 20 geistliche Mitglieder. Zum ersten Mal gab es einen Wahlkampf mit einer Wahlbeteiligung von 41,9 Prozent. Die „Rechtsstehenden“ gewannen 41 Sitze, die „Mitte“ 27 und die „Linken“ 14.

1933 wurde der dritte Landeskirchentag einberufen. Er bestand aber aus vorher festgelegten Delegierten, nämlich 32 „Deutschen Christen“ von 61 Abgeordneten. Etliche Deutsche Christen gaben ihr Mandat zurück oder wechselten zur konservativen „Evangelisch-kirchlichen Arbeitsgemeinschaft“ oder der liberalen „Volkskirchlichen Vereinigung“. Nach dem Krieg beriefen sich alle auf die „Bekennende Kirche“, wobei viele Mitglieder der „Württembergischen Sozietät“, die sich gegen das Nazi-Regime gewehrt hatten, später zur OFFENEN KIRCHE gingen.

In den 1960er Jahren bildeten sich die „Evangelisch-kirchliche Arbeitsgemeinschaft für Biblisches Christentum“, später Ludwig-Hofacker-Vereinigung bzw. „Lebendige Gemeinde“, deren Anhänger gegen die „Entmythologisierung des Neuen Testaments“ durch Tübinger Universitätsprofesso-

Neue Kirchenverfassung und Rechtsstaatlichkeit

1. Grundlagen kirchlicher Gesetzgebung

Die Grundlage kirchlicher Gesetzgebung in Deutschland ist der Artikel 137 der Reichsverfassung von 1919 (Weimarer Verfassung), der nach Artikel 140 des Grundgesetzes Bestandteil desselben ist.

Artikel 137.

Es besteht keine Staatskirche.

Die Freiheit der Vereinigung zu Religionsgesellschaften wird gewährleistet. Der Zusammenschluss von Religionsgemeinschaften innerhalb des Reichsgebiets unterliegt keinen Beschränkungen. Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes. Sie verleiht ihre Ämter ohne Mitwirkung des Staates oder der bürgerlichen Gemeinde. Religionsgesellschaften erwerben die Rechtsfähigkeit nach den allgemeinen Vorschriften des bürgerlichen Rechtes.

..... Anderen Religionsgesellschaften sind auf ihren Antrag gleiche Rechte zu gewähren, wenn sie durch ihre

Verfassung und die Zahl ihrer Mitglieder die Gewähr der Dauer bieten.

..... Die Religionsgesellschaften, welche Körperschaften des öffentlichen Rechtes sind, sind berechtigt, auf Grund bürgerlicher Steuerlisten nach Maßgabe der landesrechtlichen Bestimmungen Steuern zu erheben. Den Religionsgesellschaften werden die Vereinigungen gleichgestellt, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen.

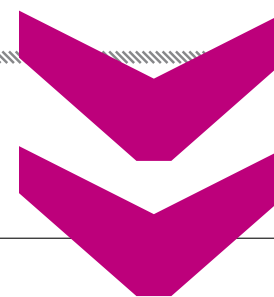
..... Dieser Artikel ermöglicht uns die kirchliche Gesetzgebung mit sehr großen Freiheiten. Wir können z. B. Gesetze erlassen, die für alle Kirchengemeinden gelten. Wir können an den Pfarrdienst Anforderungen stellen, die so im weltlichen Recht nicht denkbar wären. Unstrittig ist z. B., dass ein_e Pfarrer_in evangelisch sein muss, was dem allg. Gleichstellungsgesetz (AGG) in weltlichen Berufen widersprechen würde. Spannend ist die Frage, wo die Schranken des für alle geltenden Gesetzes liegen. In jüngster Vergangenheit hat es dazu zum Beispiel ein Gerichtsurteil zum 3. Weg der Kirchen im Arbeitsrecht gegeben. Ebenfalls offen ist die Frage, ob wir Pfarrer_innen vorschreiben können, je nach ihrer sexuellen Orientierung im Pfarrhaus nicht mit der/dem Partner_in zusammenzuleben oder bestimmte Positionen nicht besetzen zu können. Genauso offen ist, ob ein Verbot der Ehe mit einer/einem andersgläubigen Partner_in möglich ist. Da in diesen Fragen in jüngster Vergangenheit kein/e Betroffene_r geklagt hat, gibt es auch kein Urteil.

Um die Schranken des für alle geltenden Gesetzes sicher einzuhalten, ist es wichtig, dass die Kirche sich an die Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit hält, die für demokratische Staaten heute gelten und aus den allgemeinen Menschenrechten abgeleitet sind.

Wesentliche Eigenschaft eines Rechtsstaats ist die Gewaltenteilung in

» Legislative
» Exekutive und
» Judikative

In der Württembergischen Landeskirche wird die legislative Gewalt durch die Landessynode ausgeübt, die exekutive Gewalt durch Oberkirchenrat und Landesbischof und die judikative Gewalt durch das kirchliche Verwaltungsgericht.



KIRCHE

Arme Kirche

Zum 70. Todestag Dietrich Bonhoeffers (ermordet am 9. April 1945)

VON ULRICH IMMENDÖRFER

Es lohnt sich, seine Gedanken über *die Zukunft der Kirche* nachzulesen, geschrieben am 3. August 1944 aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel. „Es liegt mir daran“, so begründet Bonhoeffer seine Thesen, „einmal den Versuch zu machen, einfach und klar gewisse Dinge auszusprechen, um die wir uns sonst gern herumdrücken. Ob es gelingt, ist eine andere Frage, zumal ohne die Hilfe des Gespräches. Ich hoffe, damit für die Zukunft der Kirche einen Dienst tun zu können.“ Seine Thesen lauten so:



» Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.

» Um einen Anfang zu machen, muss sie alles *Eigentum* den Notleidenden schenken.

» Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben.

» Sie muss den Menschen aller Berufe sagen, was *ein Leben mit Christus* ist, was es heißt, „für andere da zu sein“.

» Die *Bedeutung des menschlichen „Vorbildes“* (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist) nicht unterschätzen dürfen;

» nicht durch Begriffe, sondern durch „Vorbild“ bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft. ...

» Ferner: Revision der „*Bekennnis-Frage*“ (Apostolikum);

» Revision der *Kontroverstheologie*;

» *Revision der Vorbereitung auf das Amt* und der Amtsführung.

Unter den Bedingungen der Haft, den Tod vor Augen, schreibt Bonhoeffer sich von der Seele, was in seinen Augen Kirche ist. Kirchlicher Finanzhaushalt, institutionelle Diakonie und staatliche Pfarrerbesoldung sind für einen, der um sein physisches Überleben bangt, vernachlässigbare Nebensachen. Uns, die kirchlichen und privaten Wohlstand gewöhnt sind, und vor allem den zahlreichen hauptamtlichen Mitarbeitern kann diese Forderung nach einer solch radikalen Umkehr nicht gefallen. Anregung zu solchen Ge-

danken fand Bonhoeffer wohl in Lukas 9, wo es heißt: „Geht in die Dörfer ... nehmt nichts mit ... heilt Kranke, treibt böse Geister aus ... predigt das Reich Gottes.“ Wir besitzen die Kunst, solche Bibelstellen so auszulegen, dass sie für unsere Traditionen unschädlich sind. Was bleibt dann aber übrig von „Christus, dem alleinigen Herrn der Kirche“?

Bonhoeffer stellt sogar das Apostolische Glaubensbekenntnis auf den Prüfstand. Was er mit „Revision der Kontroverstheologie“ meint, ahnt, wer seine unorthodoxen theologischen Gedanken in anderen Briefen liest. Wichtig ist ihm da z. B. die Forderung nach intellektueller Redlichkeit oder die „nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe.“

Hätten ihn die Nazis nicht ermordet, so hätte er eine Theologie entwickelt, die den protestantischen und auch den katholischen „Kontrovers-Theologen“ sehr nahe gewesen wäre. Den traditionell Gläubigen hätte's nicht gefallen. Und den Neuen gegenüber Offenen? Die Gedanken Bonhoeffers bedeuten eine totale Umkehr. Die Leute träten vielleicht massenhaft aus der Kirche aus. Der nunmehr armen Kirche machte das nicht viel aus, weil ein Austritt für sie keine finanzielle Einbuße bedeutete. Der Predigt Jesu gemäß sollen wir nicht die Suppe, sondern das Salz darin sein, also trotz geringer Zahl große Wirkung erzielen. Nicht Massenveranstaltungen, wie Kirchentage, Christustage oder große Evangelisationen sind Träger der Verheißung, sondern die Dienste im Kleinen.

Dr. Martin Plümicke, Synodaler seit 2008 und Vorstandsmitglied



NACHRUF

KIRCHE FÜR MENSCHEN



Zwischen Christentum und Politik

Asylpfarrer Werner Baumgarten wird am 28. Juni in den Ruhestand verabschiedet. Vorher wollten wir Näheres über seine Arbeit erfahren.

Unser langjähriger Redaktionskollege **Jan Dreher-Heller** ist am 27. März im Alter von 51 Jahren an Herzversagen gestorben. Von 1991 bis 2007 brachte er neben seinen kreativen Ideen die Technik und seinen Karikaturen-Verlag mit ein. Denjenigen OK-Mitgliedern, die 1995 für die Landessynode kandidierten, bleibt er als grafischer Kopf der Wahlkampagne in Erinnerung, die das beste Ergebnis aller Zeiten brachte. Auch in diesen Flyern wurden die Aussagen durch entsprechende Karikaturen unterstrichen und bei öffentlichen Veranstaltungen rückte er mit seiner Pappkirche an. Als ich das erste Mal mit dem Editorial dran war – neben dem 25-jährigen Jubiläum der Frauenordination hatten wir ein Interview mit Felicia Langer zum Weltgebetstag der Palästinenserinnen und einen Artikel von Pfarrerin Jutta Voss im Heft – unterschrieb Jan zusammen mit mir, denn es waren böse Reaktionen zu erwarten (die auch kamen). Er wollte mich damit nicht allein lassen. Aus gesundheitlichen Gründen musste er sein Engagement bei der OK beenden. Seine Weitsicht, seine genialen Ideen, seine geistreichen Kommentare und seinen hintergründigen Humor werden wir in guter Erinnerung behalten.

Renate Lück

Markt der Möglichkeiten

Der Stand der OFFENEN KIRCHE ist auf dem Cannstatter Wasen in der Zelthalle 2 Nr. A 20 zu finden an einer Ecke. Sie können Synodale und Vorstandsmitglieder dort treffen.

Wir würden uns freuen, Sie dort begrüßen zu können.

Wie haben Sie zur Asylarbeit gefunden?

WB: „Als Pfarrverweser in Tübingen besuchten mich 1980 eritreische Flüchtlinge, die christlichen Beistand forderten, was ich zwei Jahre lang nach Kräften versuchte. Deshalb war ich schon ein „Experte“, als ich danach in die Stuttgarter Pauluskirche kam. 1986 erhielt ich den Auftrag, einen Asylfreundeskreis aufzubauen. Diese Aufgabe weitete sich so aus, dass ich 1991 zum Asylpfarrer ernannt wurde. 2001 wurde das auf den Bereich der Landeskirche ausgedehnt.“

Wie haben Sie sich in die komplexe Thematik eingearbeitet?

WB: „Beim konkreten Einsatz für Flüchtlinge erwarb ich Schritt für Schritt das nötige Fachwissen und konnte am Anfang auch Juristen gewinnen, die effizient das Asylverfahren der Flüchtlinge unterstützten.“

Geregelte Arbeitszeit ist da wohl schwierig oder?

WB: „Durch die Nähe von Büro- und Privatraum verlor ich keine Zeit für den Weg. Mit der Stechuhr kann man Asylbewerbern aber nicht beistehen. Manchmal muss man sich rund um die Uhr einsetzen. Aber das Sabbatgebot gilt auch für den Asylpfarrer.“

Aus welchen Ländern kamen die Flüchtlinge?

WB: „Der Hauptteil der Flüchtlinge, für deren Anerkennung wir uns einsetzten, waren Kurden aus der Türkei. Dann folgten die Bürgerkriegsflüchtlinge aus Kroatien, Bosnien und zuletzt Kosovo. Eritreer, Iraner und Afghanen gehören zu den konstanten Gruppen, derer ich mich annahm.“

Wie hat sich die Arbeit verändert?

WB: „Es ist ungewöhnlich, wie jetzt Flüchtlingen aus Syrien und dem Irak Sympathie entgegenbringt und sie sensationell hohe Anerkennungsquoten um die 90 Prozent genießen. Roma aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens werden mit dem Konstrukt des sicheren Herkunftslandes

Anerkennungen systematisch verweigert und Gerüchte gestreut, sie kämen nur wegen der Hartz 4-Zahlungen.“

Was war Ihr schlimmstes Erlebnis?

WB: „Die Abschiebung einer 5-köpfigen makedonisch-rumänischen Roma-Familie nach über 10 Jahren in Stuttgart, zuerst nach Makedonien, dann nach Rumänien. Dort fristet sie im Schäferwagen ein Leben ohne Perspektive, obwohl wir sie lange mit monatlichen Beiträgen unterstützten.“

Und Ihr befriedigendstes?

WB: „Dass ich einen traumatisierten jungen Iraner ohne Anwalt zum Asylfolgeantrag bewegen konnte und er Abschiebeschutz erhielt. Seine Diplome aus dem Iran wurden anerkannt und jetzt hilft er als Sozialarbeiter in einer Unterkunft heutigen Flüchtlingen, sich bei uns zurechtzufinden.“

Kamen Sie manchmal mit der Politik in Kollision?

WB: „Ja, weil das Engagement für Flüchtlinge mit Kritik an der staatlichen, restriktiven Politik verbunden ist, gerieten wir zwangsläufig in eine Oppositionsrolle. Es gibt immer wieder Beschwerden über diese Arbeit, die wohl nur eine Minderheit unserer Gesellschaft und Kirche mitträgt.“

Welche Fallstricke der Politik erkennen Sie gegenwärtig?

WB: „Anstatt z.B. den Betreuungsschlüssel zwischen Sozialarbeiter und Flüchtlingen auf eine verantwortbare Zahl von 1:80 festzulegen, dürfen die Landratsämter machen, was sie wollen. Das Ehrenamt wird zwar sehr gelobt, aber doch gegen professionelle Sozialarbeit ausgespielt. Dabei gerät der kritische Bürger ins Hintertreffen, der unbestechlich auf die Einhaltung humanitärer Mindeststandards in Unterkünften und bei der Durchführung der Asylverfahren pocht.“

Was möchten Sie ändern?

WB: „Wir wollen, dass Flüchtlinge vor der Asylantragstellung unabhängig beraten werden und dass sie die Zeit



Werner Baumgarten

während des Verfahrens für Deutschkurse und Praktika nutzen dürfen. Kirchengemeinden könnten bei der Vermittlung von Praktika Vorreiter sein.“

Was halten Sie von den Dublin-Bestimmungen?

WB: „Nicht viel! Diese Verordnung, ein Flüchtling müsse im ersten europäischen Land, das er betritt, seinen Antrag stellen, erzeugt viel Leid. Es müssen in allen 28 Ländern Mindeststandards umgesetzt werden, damit ein Bootsflüchtling nach der lebensbedrohlichen Überfahrt von Libyen nach Italien bei uns Ruhe findet und nicht über Monate bangen muss, ins Ermland zurückgeschoben zu werden.“

Wünsche für die Zukunft?

WB: „Lange vor dem Papst setzten wir uns für eine „Luftbrücke Stuttgart-Lampedusa rettet Leben“ ein (siehe anstöße 2/2011). Wir hoffen, dass unsere Landeskirche einmal über ihren Schatten springt, solch eine Rettungsaktion initiiert und mit ihren Einflussmöglichkeiten unterstützt. Etwa 25 000 Menschen wären gerettet worden.“

Ich wünsche mir einen Rechtsstaat, der generöser mit Flüchtlingen umgeht und auf Abschiebungen von Frauen und Kindern verzichtet. Als Kirche müssten wir eigentlich die Beschützer der Flüchtlinge sein, denn der Herr hat die Fremdlinge lieb.“

Die Fragen stellte Renate Lück

KIRCHE FÜR MENSCHEN

Dürfen homosexuelle Pfarrerpaare ins Pfarrhaus oder eine evangelische Pfarrerin einen Moslem heiraten?

VON ERIKA SCHLATTER-ERNST

In Kirchengemeinderäten und Pfarrkonventen, bei der Planung kirchlicher Finanzen und bei der Werbung um den theologischen Nachwuchs spielt sie immer wieder eine Rolle: die Zukunft des evangelischen Pfarrhauses.

Das Pfarrhaus war und ist immer auch ein Spiegel seiner Zeit, das Leben im Pfarrhaus hat sich über die Jahrhunderte entsprechend verändert. Die Umbrüche, die die heutige Gesellschaft prägen, bestimmen auch das Leben im Pfarrhaus. Dagegen hilft keine Idealisierung eines Pfarrhaus-Mythos, denn Pfarrerinnen und Pfarrer können und sollen nicht auf einem „anderen Stern“ leben als alle anderen Menschen.

Erinnern wir uns an zwei Grundsätze der Ethik Luthers. Beide nehmen ihren Ausgang darin, dass für Luther jeder Mensch in einer direkten Beziehung zu Gott steht. Das bedeutet erstens, dass Luther eine „Sonderethik“ (z.B. ein Zölibat) für Geistliche ablehnt. Pfarrerinnen und Pfarrer sind nicht „bessere“ Christinnen und Christen und unterliegen auch nicht anderen Anforderungen. Zweitens betont Luther die Verantwortung der einzelnen Christinnen und Chris-

ten. Er lehnt es ab, dass die Kirche Christinnen und Christen vorschreibt, wie sie ihren Glauben zu leben haben.

Was bedeutet dies für das Leben und Arbeiten im Pfarrhaus heute und morgen?

Der Vorstand der „OFFENEN KIRCHE – Evangelische Vereinigung in Württemberg“ hält Veränderungen für notwendig. Die Kernpunkte des Positionspapiers „Leben und Arbeiten im Pfarrhaus“ sind: Die sexuelle Orientierung einer Pfarrerin oder eines Pfarrers, die ja nicht frei wählbar ist, ist ohne Vorbehalte zu akzeptieren.

Auch die Lebensform, in der eine Pfarrerin bzw. ein Pfarrer leben will und die Religionszugehörigkeit von Partnerin oder Partner muss uneingeschränkt anerkannt werden. Pfarrerrinnen und Pfarrern kann man zu vertrauen, dass sie in eigener christlicher Verantwortung ihre Lebensformen und -partner wählen. In den Pfarrhäusern sollte erlebbar und erkennbar sein, dass christlicher Glaube pluralismusfähig ist. Die mit einem Pfarramt verbundenen Aufgaben können heute nicht mehr wie selbstverständlich einen höheren Stellenwert beanspruchen als die Anforderungen und



Karikatur: Kostas Koufologos

Belastungen, die die Berufstätigkeit des Partners oder der Partnerin mit sich bringen. Auch die gemeinsame freie Zeit als Paar und mit der Familie müssen partnerschaftlich verabredet, bewusst geplant und organisiert werden. Dafür brauchen Pfarrerrinnen und Pfarrer Freiräume.

Der Maßstab für das Zusammenleben im Pfarrhaus liegt nicht in einer festgelegten Form, sondern in der Orientierung an Werten, wie Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, gegenseitige

Verantwortung und Achtung sowie gelebte Spiritualität. Diese Werte können sichtbar machen, dass hier eine christliche Gemeinschaft zusammen lebt. Eine solche kann auch in einer Kommunität, einer inklusiven, mehrgenerativen Wohngemeinschaft oder anderen Wohnformen gelebt werden.

Pfarrerinnen und Pfarrer müssen verlässlich erreichbar sein. Aber nicht alle Pfarrerrinnen und Pfarrer müssen in einer Dienstwohnung oder in ihrem Pfarrbezirk wohnen. Die Entscheidung liegt bei den Gemeinden. Pfarrhäuser müssen in die Immobilienkonzeption der Gemeinden einbezogen sein, sie können aufgegeben und dafür Wohnungen angemietet werden.

Pfarrerinnen und Pfarrer verstärken ihre Zusammenarbeit auf Gemeinde- und Distriktebene. Sie ergänzen und unterstützen sich und bringen ihre Fähigkeiten in ein Teampfarramt ein. Es gibt keinen Vorrang des Gemeindepfarramts gegenüber dem Sonderpfarramt. Pfarrerrinnen und Pfarrer in Gemeinden und Sonderpfarrämtern in der Region unterstützen sich gegenseitig und lernen voneinander.

Die Zukunft des evangelischen Pfarrhauses wird auch in der Bereitschaft liegen, nötige Veränderungen ohne die Kultivierung eines Mythos vergangener Zeiten mutig anzugehen.

Erika Schlatter-Ernst, Vorsitzende der OFFENEN KIRCHE



Offene Kirche Geschäftsstelle

Gabriele Schwarzingler
Ditzenbrunner Straße 71

71254 Ditzingen



„Drei Wochen lang haben wir dem Schwein nichts zu fressen gegeben. Aber er ist nicht verreckt. Jetzt müssen wir ihn doch noch totschiessen.“

EIN GESTAPOMANN ÜBER
HERMANN SCHLOTTERBECK

Stationen zur Hölle

VON EBERHARD BRAUN

Stationen zur Hölle hat Julius Schätzle die Konzentrationslager in Baden-Württemberg genannt. Eines davon lag mitten in der kleinen Oberamtsstadt Welzheim östlich von Stuttgart. Wenige Wochen nach der Machtübernahme im Januar 1933 hatte das Regime begonnen, Menschen ohne richterliche Anordnung in „Schutzhaft“ zu nehmen. So wurden politische Gegner entmachtet und die Bevölkerung eingeschüchtert. „Es wird schon nicht so schlimm kommen!“ In dieser falschen Hoffnung hatten später hochverehrte Persönlichkeiten, wie Theodor Heuss, der erste Bundespräsident, und Reinhold Maier, der erste Ministerpräsident von Baden-Württemberg, dem Ermächtigungsgesetz vom 24. Mai 1933 und damit der Abschaffung der Demokratie zugestimmt. Eines der Instrumente im System staatlicher Willkür war von 1935 bis 1945 das Schutzhaftlager Welzheim.

70 Jahre nach dem Ende des Lagers beginnt jetzt in Welzheim eine neue Erinnerungskultur: Gräberfeld und Gedenkstätte auf dem Alten Friedhof wurden neu gestaltet und auch die Hinrichtungsstätte im alten Steinbruch Richtung Laufenmühle, ganz in der Nähe der Trasse der Schwäbischen Waldbahn – einer touristischen Attraktion!

Der Weg des Gedenkens durch die sieben Jahrzehnte war steinig. Die wechselnden Namensgebungen der KZ-Straße machen das deutlich: Früher hieß sie mal die „Seiboldswälder Landstraße“. Als das Polizeigeftängnis zum Gestapo-Schutzhaftlager geworden war, wurde sie in „Karl-Buck-Straße“ umbenannt nach dem Kommandanten des Lagers, der später – obwohl von den Alliierten mehrfach zum Tode verurteilt – 1955 aus der Haft entlassen wurde und bis zu seinem natürlichen Tod 1977 in Rudersberg lebte, keine 15 km von Welzheim ent-

fernt. Dort wurde er sogar „sehr gut angesehen und züchtete Hühner“, heißt es in einer Dokumentation.

Einer der prominentesten Häftlinge in Welzheim war der kommunistische Widerstandskämpfer Hermann Schlotterbeck aus Stuttgart-Luginsland. Auf dem Evakuierungsmarsch nach Auflösung des KZ Welzheim wurde er am 19. April 1945 in einem Wald bei Riedlingen erschossen. Und fortan trug die KZ-Straße seinen Namen. Aber: Eine Hermann Schlotterbeck-Straße war im Kalten Krieg der 50er Jahre nicht mehr genehm. Ein Kommunist?! – Das geht ja gar nicht!

Und deshalb ist da seit 1955 eine „Schillerstraße“. Möglicherweise wird eine neue Gedenk-Zeit das noch einmal verändern: Für den Dichter müsste sich doch an anderer Stelle ein Plätzchen finden lassen!

IMPRESSUM

Die Zeitung **anStöße** der OFFENEN KIRCHE wird herausgegeben vom Vorstand der OFFENEN KIRCHE.

Vorsitzende: Erika Schlatter-Ernst
Ehrenvorsitzender: Fritz Röhm

Geschäftsstelle und Bestelladresse:
Gabriele Schwarzinger, Ditzzenbrunner Str. 71,
71254 Ditzingen, Telefon 0 71 56-6 02 93 46,
geschaeftsstelle@offene-kirche.de

Konten:
OFFENE KIRCHE – Evang. Vereinigung in
Württemberg:
IBAN: DE81 6305 0000 0001 6614 79,
BIC: SOLADES1ULM (Sparkasse Ulm)
Dieses Konto ist für Mitgliedsbeiträge und
Spenden für die OFFENE KIRCHE; bitte geben
Sie jeweils den Verwendungszweck an.
AMOS-Preis-Konto:
IBAN: DE55 5206 0410 0003 6901 56,
BIC: GENODEF1EK (EKK Stuttgart)
Dieses Konto ist für Spenden eingerichtet worden
für den AMOS-Preis und für Zustiftungen.

Redaktion:
Jörg Boss, Renate Lück, Rainer Weitzel,
Eberhard Braun (V.i.S.d.P.), Ulrich Immendorfer.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die
Meinung des/der Verfasser_in wieder und stellen
nicht unbedingt die Meinungen der Herausgeber_innen
oder der Redaktion dar.

Redaktionsadresse:
Renate Lück, Friedrich-Ebert-Straße 17/042,
71067 Sindelfingen, renate.lueck@offene-kirche.de

Gestaltung und Satz: www.solutioncube.com

Druck: Druckzentrum Neckar-Alb

Versand:
Behindertenzentrum (BHZ),
Stuttgart-Fasanenhof

Erscheinungsweise:
Die Zeitung **anStöße** der OFFENEN KIRCHE
erscheint nach Bedarf.

Bildnachweis:
Titel: Renate Lück; S. 2 links: privat, unten: Bärbel
Wartenberg-Potter; S. 3 oben links: Pressefoto
Kraufmann, rechts: alle privat; S. 5: Christian
Gremmels / Renate Bethge (Hrsg.), Dietrich Bonhoeffer
– Bilder eines Lebens © 2005, Gütersloher
Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe
Random House GmbH; S. 6: alle privat; S. 8: Eberhard
Braun

Auflage: 20.000 Exemplare

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von
Manuskripten, Diskussionsbeiträgen,
Informationen, Anregungen und LeserInnen-
briefen. Die Redaktion behält sich das Recht
an Kürzungen vor.

Umweltfreundlich gedruckt auf
80% Recycling-Papier.

Offene Kirche JK

Weitere Informationen über die Offene Kirche
und aktuelle Berichte zu unseren Themen finden
Sie unter www.offene-kirche.de

Zukunftswerkstatt geplant

Die OFFENE KIRCHE ist inzwischen 40 Jahre alt. Vieles von dem, was die Gründer_innen angestrebt haben, ist erreicht, manches hat sich als unnötig erwiesen und anderes ist nach wie vor aktuell. Wie wird die Geschichte der OFFENE KIRCHE weitergehen?

Am 24. Oktober 2015 wird in Ludwigsburg auf der Karlshöhe eine Zukunftskonferenz stattfinden. Zirka 70 Personen aus verschiedenen Generationen werden zusammen an diesen Fragen arbeiten:

Welche Ziele wollen wir als OFFENE KIRCHE in und mit unserer Kirche in Zukunft angehen? Wie muss eine Kirche aussehen, die weiterhin den Menschen etwas zu sagen hat? Was ist der unverzichtbare Beitrag der Kirche für die Welt? Was ist der unverzichtbare Beitrag der OFFENEN KIRCHE für die Kirche?

Von besonderer Bedeutung wird dabei sein, welche Themen bei jungen Menschen Interesse finden, die in der nächsten Generation die Zukunft der Kirche und der OFFENEN KIRCHE gestalten.

Erika Schlatter-Ernst
Vorsitzende der OFFENEN KIRCHE

Ich will die Offene Kirche unterstützen:

Bitte senden Sie mir einen Mitgliedsantrag zu

Bei Fragen dürfen Sie sich gerne an die Geschäftsstelle der OFFENEN KIRCHE wenden:

Gabriele Schwarzinger
Telefon: 0 71 56-6 02 93 46
E-Mail: geschaeftsstelle@offene-kirche.de

Nähere Informationen zu Publikationen und Ansprechpartner_innen auf

www.offene-kirche.de

Absender_in

NAME

STRASSE

PLZ/ORT

TELEFON/FAX

E-MAIL

GEBURTSTAG*

BERUF*

*Freiwillige Angabe